

MEISTERWERKE

BERGBAULICHER KUNST UND KULTUR

Nr. 72

George Minne (1866 – 1941):

(Berg-)Arbeiterbüste, 1911

Bronze, 83 x 65 cm

Altenburg, Lindenau-Museum (Inv.-Nr. 5081)



Der belgische Bildhauer und Graphiker George Minne wurde am 30. August 1866 in Gent als Sohn eines Landvermessers und Architekten geboren. 1879 ging er an die Genter Akademie, von 1883 bis 1886 studierte er als „Maler“ an derselben Hochschule und lernte bei Théodore Canneel und Louis van Biesbroeck. 1889 stellte Minne zum ersten Mal auf dem Salon de Gand aus, 1890 zeigte er im Brüsseler Avantgarde-Kunstverein „Les Vingt“ zehn Plastiken und eine Zeichnung. Minnes Werke wurden unterschiedlich beurteilt: einerseits erfuhr er Anerkennung, andererseits stempelte ihn die konservative Presse als „Primitiven“ ab.

Minne gehörte einem Freundeskreis an, zu dem u.a. der Schriftsteller Maurice Maeterlinck (1862-1949), Grégoire Le Roy (1862-1941) und Charles van Lerberghe (1861-1907) zählten. Sie orientierten sich am französischen Symbolismus und wollten in ihren Werken eine melancholische Empfindsamkeit und ihre Neigung zur Mystik zum Ausdruck bringen. Andererseits sahen sie in Auguste Rodin (1840-1917) ein großes Vorbild. So wandte sich Minne mit der Bitte an diesen, in seinem Pariser Atelier arbeiten und lernen zu dürfen. Doch kam es offenbar zu keinem näheren persönlichen Kontakt zwischen beiden Künstlern. Vielmehr bildete sich Minne autodidaktisch weiter und stellte verschiedentlich in Pariser Galerien aus. Minnes Kontakte mit dem Publikum und der Presse gestalteten sich jedoch in der Regel alles andere als günstig: Sein Name tauchte häufig in den Polemiken zwischen konservativer und progressiver Kunstkritik auf. Deshalb zog er sich im Jahre 1893 – ein Jahr nach seiner Heirat mit Joséphine Destanberg, der Tochter des freisinnigen Genter Dichters Napoléon Destanberg – aufs Land nach Zevegem zurück, um dort als Bauer zu leben. Dieser Bruch in seiner Entwicklung als Künstler lag wohl in den Enttäuschungen der Pariser Zeit begründet. Aber bereits 1894 kehrte er vollständig mittellos nach Gent zurück.

1895 schrieb sich George Minne an der Königlichen Kunstakademie in Brüssel ein und erhielt auf seinen Antrag hin ein staatliches Stipendium. Zwischen 1896 und 1899 erlebte er eine Phase höchster Schaffenskraft und Kreativität: seine „klassischen“ Werke wie der „Brunnen mit fünf knienden Jünglingen“ oder sein „Kleiner verwundeter Knabe“ entstanden. Während der Brüsseler Zeit entwickelte sich auch eine wichtige Bekanntschaft mit Henry van der Velde (1863-1957), er lernte Constantin Meunier (1831-1905) und den Kritiker Julius Meier-Graefe (1867-1935) kennen. Vor allem die Beziehung mit dem später international renommierten Künstler-Architekten van der Velde wurde für Minne wichtig, verhalf sie doch seinen Schöpfungen zum Durchbruch und zu Anerkennung in ganz Europa. 1899 zog Minne nach Saint-Martens-Latem (bei Gent) und wurde dort die zentrale Figur einer kleinen Künstlerkolonie, zu der die Brüder Gustaaf und Karel van de Woestijne und Valerius de Saedeleer gehörten. Von 1886 bis 1900 war er hauptsächlich als Zeichner und Buchillustrator sowie als Bildhauer und Modelleur tätig; er illustrierte die Werke von Maeterlinck und verfiel dem Zauber des Mittelalters. Für seine Plastiken bevorzugte er als Werkstoff den Gips und seltener die Bronze; Holz, Granit und Marmor benutzte er fast nie. Nach seinen Vorgaben arbeiteten seine „Practiciens“, u. a. Arthur Verhagen (in Marmor), Jules Hoste (in Gips) und Jules De Backer (in Holz).

Seit 1900 läßt sich in Minnes Schaffen nicht mehr jene kreative Entwicklung der Jahre vor der Jahrhundertwende feststellen. Er arbeitet an Porträts, Skulpturen und Denkmälern, doch fällt es ihm offenbar schwer, die Qualität seiner frühen Werke zu erreichen. 1910 versucht er, dieser Krise dadurch zu entkommen, daß er nach einem lebendigen Modell arbeitet: Der bei ihm wohnende Lacaëge war Vorbild für eine ganze Reihe ausgesprochen realistisch modellierter Studien, zu der auch der hier vorgestellte, 1911 entstandene Kopf eines (Berg-)Arbeiters gehört. Wie innerlich „unsicher“ sich Minne in diesen Jahren gefühlt haben muß, geht auch daraus hervor, daß er selbst einerseits an Anatomiedemonstrationen teilnahm, andererseits aber selbst an der Genter Kunstakademie im Fach „Lebendes Modell“ lehrte. Zwischen 1910 und 1917 richtete er in Gent eine eigene Bronzegießerei ein, deren Leitung sein erster Sohn George übernahm.

Während des Ersten Weltkrieges floh Minne nach Wales und lebte in den Bergarbeiterrevieren von Abrystwyth und später in Llanidloes. Er litt unter der Einsamkeit und der Trennung von seinen Söhnen, die an der Front kämpften. Nach Kriegsende erfreute sich Minne eines hohen Ansehens. Er wurde geadelt und erhielt mehrfach große Aufträge (z.B. für das Friedensdenkmal in Antwerpen), doch entwickelte sich seine Kunst immer weiter weg von seiner bewegten, expressiven Gestaltgebung der Frühzeit hin zu einem fast dekorativen Naturalismus. Doch blieb Minne zeitlebens – trotz der Ehrungen und der Anerkennungen in den letzten Lebens-

jahren – ein einfach lebender, menschenscheuer und zurückgezogen arbeitender Künstler. Er beeinflusste nachhaltig die deutsche Bildhauerkunst, besonders Wilhelm Lehmbruck (1881-1919).

Einen guten Überblick über Minnes Schaffen gibt das Essener Folkwang-Museum, das u.a. den Marmorbrunnen mit den fünf Jünglingen besitzt, der 1906 ursprünglich für das Folkwang-Museum in Hagen geschaffen worden war und für den Minne 1898 nach Vorgaben von der Veldes die Entwurfszeichnungen lieferte hatte.

Bereits zu Lebzeiten wurde Minne als der Künstler „mit der gotischen Seele“ bezeichnet, womit man auf sein Suchen nach einer verinnerlichten, formenreinen Kunst verwies, deren Inspirationsquelle das Mittelalter war. Dieses Suchen wird auch in der Büste des (Berg-)Arbeiters deutlich.

Aus welchem Anlaß Minne dieses Werk geschaffen hat, ist unbekannt. 1910 schuf er einen 58,5 cm hohen Marmorkopf („Kop van een man“), der sich in einer Privatsammlung befindet. Eine 38 cm hohe Gips-Büste befindet sich im Genter Museum voor Schone Kunsten, die Altenburger Büste wurde 1965 in Bronze nach einem Gips-Vorbild in den Städtischen Kunstsammlungen Chemnitz abgegossen. Der Kopf zeigt einen älteren Mann mit starrem Gesichtsausdruck; die Physiognomie ist durchfurcht, starke Falten strukturieren das Antlitz und die hohe Stirn mit den kurzen Haaren. Der Mund mit den dünnen Lippen ist zusammengekniffen, die Nase breit wiedergegeben. Naturalistisch sind die Hautwülste erkennbar, die Skulptur ist vorne rechts signiert („G. MINNE II“). Inwieweit Minne mit dieser Büste tatsächlich einen Bergmann der Borinage verewigt hat, oder ob er mit dem „kop van een man“ dem „unbekannten Arbeiter“ ein Denkmal setzen wollte, ist nicht verbürgt. Die Altenburger Unterschrift weist die Büste als Bergarbeiter aus.

Hoozee bemerkt, daß Minne und sein Werk kaum bekannt geworden sind. Doch ist Minne „wie ein Dichter, der ohne merkbaren Anlaß und scheinbar ohne Mühe einen Band prächtiger Gedichte zusammengeschrieben hat“. Dieser belgische Skulpteur ist kein ganz großer Künstler und sein Werk keine homogene Reihenfolge von Meisterwerken. Seine Kunst ist auch keineswegs immer konsequent in ihrer Entwicklung, aber seine frühen Arbeiten geben eine wirklich erneuernde Antwort auf den sozialen Realismus des 19. Jahrhunderts wie auch auf die idealisierenden Tendenzen der Kunstakademien. Diese Erneuerung entstand in einer persönlichen, aber gewollten Isolation, und sie hängt zusammen mit gleichzeitigen Experimenten von Künstlern in anderen europäischen Ländern, von denen hier stellvertretend nur Paul Gauguin (1848-1903) und Charles Filiger (1863-1928) in Frankreich oder Ferdinand Hodler (1853-1918) in der Schweiz erwähnt sein sollen. Minne lebte und arbeitete zwar bis 1941, doch erreichte er nach 1900 niemals wieder das hohe künstlerische Niveau seiner davorliegenden Arbeiten. Doch ist sein (Berg-)Arbeiterkopf mit dem durch (Mit-)Leid geprägten Gesicht ein bewegendes Dokument der Zeit und der Arbeitsverhältnisse kurz vor dem Ersten Weltkrieg.

LITERATUR:

Thieme-Becker, Bd. 24, 1930, S. 579 f.; van Puyvelde, L.: George Minne, Brüssel 1930; Chabot, G.: Herinneringen aan baron George Minne, in: Kultureel Jaarboek voor de Provincie Oost-Vlaanderen 1, 1958 (Gent 1961), S. 111-138; Hoozee, R. u. a.: George Minne en de kunst rond 1900. Gent Museum voor Schone Kunsten, Gent 1982.

Dr. Rainer Slotta, Bochum

DER ANSCHNITT 47, 1995, Heft 4-5.